

Entomologische Rundschau

mit Societas entomologica.

Verlag: Alfred Kernen, Stuttgart-W, Schloß-Str. 80

Die Entomologische Rundschau erscheint am 1. und 15. des Monats gemeinsam mit dem Anzeigenblatt Insektenbörse. Bezugspreis laut Ankündigung in derselben. Mitarbeiter erhalten 25 Separata ihrer Beiträge unberechnet

Schriftleitung: Prof. Dr. A. Seitz, Darmstadt, Bismarckstr. 23

Inhalt: Erich Feyer, Nachklänge zu »Bilder aus meinen Sammelreisen« — J. P. A. Kalis, Über javanische Heteroceriden — E. Foerster, Insektenvermehrung — Carl Schneider, Die Geometridengattungen *Eustroma Hbn.* bis *Horisme Hbn.* in Württemberg — Edgar Ruediger, Nützlinge und Schädlinge — Kleine Mitteilungen.

Nachklänge zu „Bilder aus meinen Sammelreisen“¹⁾.

Von Erich Feyer, Riobamba.

I. Aufbänglichen Führten.

Sieht man von Canelos (500 m, 5 Tagereisen von Baños) nach Westen, so erblickt man in Halbtag-Entfernung einen Höhenzug, welcher wie ein Wall das Tal abschließt, in dem der Bobonaza den Reisenden per Canoa nach dem Pastaza und schließlich nach dem Amazonas trägt. An einem vorspringenden Punkte dieses Kammes hatten wir unser Lager aufgeschlagen, meine Wichtigkeit als »Patron«, ein Bursche aus Baños und einer aus Macas, ein »Macabäer«. Von diesem Rancho ließ es sich weit hinein ins Land schauen bis zum Convent, den sich die Dominikaner auf einer Anhöhe am Fluß erbaut hatten; aber zugleich empfangen wir aus erster Hand Nebel und Wolken, die das Tal herauftrieben. Gutes Wetter also herrscht nicht allzuoft auf dieser Terrasse. Der Sammler, der zum ersten Male und zu ungünstiger Zeit diese Gegend bereist, kann nicht ahnen, wie reichhaltig hier die Schmetterlingswelt ist. Ein paar sonnige Tagen würden es ihm beweisen. Hier hört *Morpho didius* auf und wird abgelöst von *M. amathonte* und *adonis*, bessere *Callitha (optima, hewitsoni)* tauchen auf, *Agrias* in Ziegelrot oder Purpur ist wohl selten, aber fehlt nicht; vor allem aber ist dies Gebiet eine Heimat der geschätztesten Heliconiden, den vornehmen Verwandten von *H. notabilis*²⁾.

Um derentwillen waren wir hauptsächlich hier. Sie verdienen einen längeren Besuch. Es ist zweifellos: Purpur mit Blau bezaubert. Aber in diesem Zauber liegt etwas Aufdringlichkeit, *Agrias* will sich zur Geltung bringen, selbst mit zusammengeklappten Flügeln. Wenn aber z. B. *H. iris* in ihrem bescheidenen Rosakleide

1) S. Entomologische Rundschau 1933, S. 13, 28, 47, 68, 78, 99. — d. Red.

2) *Gratiosa, superba, iris, niepelti, feyeri* usw.

über das Grün der Blätter streicht wie ein Streif Morgenrot, so ist das — »ihr mögt mir's glauben oder nicht« — Poesie. Und die darf nicht verlorengelassen, die gehört ins Album. Übrigens hat *Heliconius* ein glückliches Temperament und sich dem Aprilwetter ganz und gar angepaßt. Nebel und Regen verträumt er schnell. Sobald aber die Sonne nur einen heiteren Blick wirft, gleichviel ob am Morgen oder Nachmittag, ist er schon auf und davon, nach seinen Spielplätzen und zuletzt meist in unserer Sammlung.

Auf einem meiner Patrouillengänge kam ich einmal zu einer Stelle, wo ein Jaguar oder Puma sich von seiner wohl allzu reichlichen Mahlzeit erleichtert hatte. Wie ein Stück bunten Teppichs lag es auf dem Wege¹⁾, so überdeckt war es von einer Unzahl von Schmetterlingen. Leider fand sich für mich nichts Brauchbares dabei. Am gleichen Tage meldete mir ein Lastträger, der von Canelos kam, daß er nicht weit von unserem Lager auf die Fußspur des »tigre« (Jaguar) gestoßen wäre. Und am nächsten Tage erhielt ich die gleiche Meldung von Leuten, die von oben kamen. In der kommenden Nacht nun wurden wir Schläfer durch eine Feuersbrunst im Rancho aufgeschreckt. Der Bursche aus Baños, der etwas zaghaften Gemütes war und wohl beständig an »tigres« und »leones« dachte, daher den Schlaf nicht finden konnte, hatte, wie er später erzählte, ein Geräusch gehört wie von raschelnden Blättern und knickenden Ästen. Es mochte ein unschuldiges Faultier gewesen sein, das auf den nahen Bäumen Nahrung suchte, aber dem armen Burschen malte die erhitzte Phantasie große Katzen, mit oder ohne Flecken, vor, so daß er sich gezwungen und berechtigt fühlte, unser kostbares (weil trockenes) Heizmaterial zu verschwenden. Und nun schenkte uns der Jaguar oder Löwe doch einen Nachtbesuch. Einen Meter vom Lager sahen wir am folgenden Morgen die mächtigen Tatzen im Boden abgedrückt. Unsrer Nähe schien dem Raubtier zu gefallen, wenn es nicht der Wildreichtum der Gegend war.

Eines Morgens stehe ich pflichtgemäß wieder auf Posten in einer kleinen Lichtung abseits vom Wege und kontrolliere den Flug von Helikoniden. Da sehe ich, nicht weit, eine gelbe Linie durch das Unterholz streichen. Ich stelle mich geräuschlos, um besser zu sehen, auf einen Baumstamm, der umgestürzt neben mir lag. Da wendet es sich auch schon nach mir herum, ein großer dicker Kopf mit großen runden Augen — ein Silberlöwe. Nichts Böses flackerte in seinem Blick, ich las nur Ruhe und Würde und ein Staunen darin. Das Staunen war natürlich auch auf meiner Seite, zugleich auch ein kleines Bedauern, daß die Vorstellung so kurz war. Still und stumm, wie sie gekommen war, ging die schöne große Katze ihren Weg zurück.

Eine neue Überraschung brachte der nächste Morgen. Die Träger, die uns vor 5 Tagen den »tigre« gemeldet hatten, kamen nun wieder von Canelos zurück. Zu unserer Freude legten sie als Geschenk

1) Eine photographische Aufnahme eines solchen mit Faltern bedeckten Kotes (aufgenommen von A. FRIEDRICH) s. Entomolog. Rundschau 1932, S. 80. —

eine frische Rehkeule in unsere Hände. Eine halbe Stunde nur von uns weg hatten sie den Jaguar beim Frühstück überrascht. Der hatte, erschrocken bei dem fürchterlichen Hallo der Leute, die Beute fahren lassen und sich seitswärts in die Büsche geschlagen. Es erübrigt sich, zu erwähnen, daß wir beim Schmause der gütigen Katze dankend gedachten. Mein Bursche schaute aber noch bedenklicher darein, waren es also wirklich zwei große Raubtiere, die bei Tage und bei Nacht um uns herumliefen. Mich befremdete es, daß da kein Konkurrenzneid aufkam.

Bald darauf mußten wir unsere luftige Höhenresidenz verlassen, zur großen Freude natürlich unseres furchtsamen Gefährten. Es gab nämlich nichts mehr zu essen und zu fangen. Unsere Lebensmittel waren zu Ende, das schöne Wetter ebenso. Zwei Stunden vor Canelos, unserm Ziel, konnten wir den kleinen Tinguisa nicht mehr überschreiten, so stark war die Strömung durch das Regenwetter geworden. Eine Last — und zwar noch die mit unsrer Ausbeute — fiel, schlecht gestützt, ins Wasser. Aber damals, vor 15 Jahren, war das Blut noch leicht und der Sinn noch leichter. Wir vertrösteten uns auf den Rückweg, der uns den Schaden ersetzen würde. Das hat er auch redlich getan. Die Helikoniden hatten uns wieder erwartet und waren zur Stelle, nicht aber die schönen großen Katzen. — Um damals aber nach Canelos zu kommen, zündeten wir ein mächtiges Feuer an. Der Rauch machte dort die Leute aufmerksam. Die kamen mit einer Canoa zu Hilfe, und bald fanden wir unter dem gastlichen Dach des Klosters Ruhe und Erholung. —

Lassen wir zwei Jahre vorübergehen und versetzen wir uns in südlichere Regionen an die Ufer des Upano, nach Makas. Damals sprachen die Leute dort von nichts anderem als von der großen *Compania Franco-Holandesa*, einer Gesellschaft, die den oberen Morona kolonisieren wollte. Kein Jahr verging, da war sie vergessen; das Unternehmen, krank schon von Geburt, scheiterte gänzlich. Aber ihr großes Bambushaus sollte dort noch stehen. In diesem glaubte ich nun eine Zeitlang wohnen zu können und dabei zu sammeln. Aber wie trügerisch sind oft unsre Hoffnungen! In einer Woche kamen wir in der dortigen Gegend an und fanden auch das betreffende Gebäude. Leute wohnten nicht mehr darin, dagegen Hunderte von *Grillen*, die Kleider und Bettzeug fraßen. Lebensmittel konnten wir nicht eintauschen; die Indianer, die vormals dort wohnten, waren verzogen. Das schöne, tiefe Wasser, das am Hause vorüberfloß, lud zum Bade, elektrische Fische aber und gierige Egel trieben wieder hinaus. Schmetterlinge gab es so gut wie gar nicht; der Sommer war zu heiß und trocken geworden.

In dieser Lage war die einzig richtige Lösung »Umkehren«. Der lange Rückmarsch wurde dadurch noch länger, daß wir uns verirrtten. Irren ist ja menschlich, im großen Walde und besonders im Indianergebiet noch menschlicher. Da gibt es außer dem Haupt- oder Durchgangsweg noch Pfade zur Wasserstelle, nach den Äckern, zum Nachbar, für die Jagd. Es war nur gut, daß unser Schieß-

gewehr damals Glück hatte. Dasselbe traf tödlich einige Affen, die durch ihr überlautes Geschwätz ihr eigenes Unheil heraufbeschworen, und ein paar Waldhühner, die vor Liebe taub und blind geworden waren. Eine kurze Rast in einer verfallenen Jagdhütte verehrte jedem von uns beiden ein Dutzend Sandflöhe zur quälenden Erinnerung. Im Hause eines gastfreundlichen Indianers schalteten wir einen Ruhetag ein. Die Sonne war an diesem Tage von seltener Liebenswürdigkeit und lockte uns doch wieder zu einem Spaziergang heraus, zumal der dortige Wald geradezu parkartig war. Als ich so für mich hinging — kaum eine Stunde vom Indianerhause — ruft mein Gefährte hinter mir: Achtung — Schlange. Ich hörte wohl, sah aber nichts und wollte weitergehen, da war er schon neben mir, hielt mich zurück und zeigte auf einen Strauch, der nur etwa 12 m entfernt war. Dort, sagte er, sei nicht bloß eine Schlange, sondern ein wirkliches Schlangenugetüm («No es culebra, si no culebron»). Ich sah noch immer nichts Rechtes, nur viele gelbe Flecke, die ich für welke Blätter hielt. Die Neugier aber war erwacht. Von einer niedrigen Palme (ähnlich Tagua) hatten wir schnell jeder ein etwa 6 m langes Blatt abgehauen und von diesem die Fiederblättchen abgestreift. Mit dieser Riesengerte stubsten und stachen wir nun, hinter dicke Stämme wohl versteckt, von zwei Seiten in das Gesträuch hinein. Ein Bruchteil des Tieres kam alsbald heraus, reckte sich einen Meter hoch, züngelte wütend, um sich aber gleich wieder zu verkriechen. Wie wir nun weiter und heftiger stichelten, da kam sie, die Boa, endlich ganz heraus, schwerfällig, Windung auf Windung, bis eine riesige Wellenlinie am Boden dahinzog. Am massigen, dunkelschillernden Leib glänzten immer wieder die gelben Flecken goldig auf. Beim Abschätzen der Länge kam ich auf die Meterzahl 13 oder 14. Staunend noch standen wir da, als die Riesin schon längst einen neuen Ruheplatz gefunden haben mochte. Wir erzählten später unserm Hauswirt dies Erlebnis. Er tat nicht allzu erstaunt, notierte sich aber die Waldstelle, die wir ihm beschrieben, in sein Gedächtnis.

Auf unserm Heimmarsch kamen wir noch zu andern Indianern, die uns mitteilten, daß die Nachbarschaft das Kriegsbeil ausgegraben hätte, und daß es einer Familie gälte, bei der wir schon mehrmals genächtigt hatten. Wir hielten die Nachricht für blinden Lärm, machten auch keinen Umweg, sondern zogen unsere Straße unbekümmert weiter. So kamen wir auch zum Hause des Verfehmten. Es war leer, die Feuerstelle aber noch warm. Der Indianer mochte eben noch gewarnt worden sein und war mit Weib und Kind unverzüglich geflohen. Wir mußten hier bleiben, es war spät und finster geworden, also unmöglich, im Walde einen Rancho zu machen. Wir hingen jedoch vorn und hinten am Hause an langen Stecken unsere Fangnetze heraus, gleichsam als Parlamentärflaggen. Der Rauch des Feuers mußte uns ja sowieso verraten. Von den Flaggen hätten die feindlichen Indianer auf meine Person geschlossen, die sie kannten, und die nicht auf ihrer schwarzen Liste stand. Dann

hätten sie auch nicht, wie das ihre fatale Gewohnheit ist, blind durch die Lattenritze hineingeschossen. Doch nirgends auf der ganzen Reise haben wir so gut geschlafen wie in diesem Hause. Still und friedlich verlief die Nacht. Oder auch, wir schliefen zu fest. Die Boa lebte in meiner Erinnerung wieder auf, als mir bei einem späteren Besuch in Macas ihre Haut zum Kaufe angeboten wurde. Der betreffende Indianer hatte doch einmal unglücklicherweise die Riesenschlange angetroffen und erschossen und die Haut nach Macas auf den Markt gebracht. Für mich war es ein trauriges Wiedersehen. Was am lebenden Leibe seinerzeit so schön geglitzert und gefunktelt hatte, lag nun mit totem Glanze vor uns. Mir gab diese »Siegestrophäe« einen Beweis mehr von dem Vernichtungswillen des Menschen.

(Fortsetzung folgt.)

Über javanische Heteroceren V¹⁾.

Von J. P. A. Kalis, Soerabaja.

Baroa soricina Sn. subsp. **javanica** subsp. nov. (*Arctiinae*).

Diese Art, die bis jetzt nur von Celebes und Siam (subsp. *siamica* Hmps.) bekannt war, liegt mir vor aus Poenten, Ardjoeno-Gebirge, Ost-Java. Die Java-Rasse unterscheidet sich von *soricina* Sn. von Celebes durch die hellen, licht graubraunen Vorderflügel. Die Adern sind sehr wenig grau bestäubt und die Hinterflügel sind nicht graubraun, sondern schwarzgrau, gegen die Costa etwas heller.

Was nun die Farbe der Vorderflügel anbetrifft, nähert sich die subsp. *javanica* mehr der subsp. *siamica* Hmps., ist jedoch davon ganz verschieden durch die schwarzgraue Färbung der Hinterflügel und des Abdomens. — Flügelspannung 30 mm.

Die Type (♀) Poenten (Ardjoeno) 15. 4. 33 in der Sammlung VAN DELDEN, Soerabaja.

*

Brahmophthalma hearseyi White (= *Whitei* Btlr.).

Subsp. **ardjoeno** subsp. nov. (*Brahmaeidae*).

Im April 1933 erhielt ich in einer größeren Heterocerenausbeute vom Ardjoeno-Gebirge ein ♂ Exemplar der *Brahmophthalma hearseyi* White.

Die Art, bereits bekannt von Sikkim, Assam, Burma, Borneo, West-China (Szetchuan), südliches Mittel-China (Hunan, Kweitschou) und Süd-China (Kwangtung), war bis jetzt von Java noch nicht vermeldet.

Ich beschreibe die *Brahmophthalma hearseyi* White von Java als neue Subspecies, weil sie sich sowohl in der Färbung wie auch in der Zeichnung von Exemplaren von den anderen bereits bekannten Fundorten unterscheidet.

1) Vgl. diesen Jahrg., S. 156.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1934

Band/Volume: [51](#)

Autor(en)/Author(s): Feyer Erich

Artikel/Article: [Nachklänge zu „Bilder aus meinen Sammelreisen“ 205-209](#)